Ein Segelbericht „Von Borsfleth nach Hörup Hav“ 2009/2010

Im April/Mai 2009 hat der Rumpf ein professionelles Refit erfahren.
Ein Jahr später mochen wir diese Reise.

Vorwort

Der Lehrgang SBF Binnen unter Motor und Segel 2009/2010 hat 15 Teilnehmer, immerhin 5 Frauen, einem starken 1960er Jahrgang, drei ganz junge Männlein und zwei ganz alte, alle durchweg neu im Metier und sog. „Pinnen-Legastheniker“: Dazu gehört auch Udo M., Rentner, 63 J., sein Leben lang Handball gespielt, Abriss der Bizepssehne in einem Arm, und nun plötzlich will er, wie die anderen auch, das Segeln lernen. Aber er müht sich und besteht theoretisch und praktisch, zeigt Interesse und ist bei den Überführungen des *Seestütchens* immer dabei. Ich frage ihn, und er wird Leichtmatrose-Anwärter für einen Törn nach DK.
Natürlich kann so ein „Moses“ noch keinen Maat abgeben. Früher hatten sie an Bord einen Verschlag hinter der Pantry, aber da sind schon die Klappräder verstaut, und so muss ich ihn im Salon auf der Langbank unterbringen. Da kann sich nur ein ganz kleiner Mensch mal umdrehen, weil die Schapps so niedrig hängen.

Interessant ist sein Bericht, aber er schafft es schließlich über den Unterleichtmatrosen nicht hinaus. Sehen Sie selbst:

…….

Eine Segeltour von Borsfleth nach Høruphav

Nach bestandener Segelprüfung über den SVE suchte ich eine Möglichkeit, das Erlernte zu vertiefen.
Unser Segellehrer Herbert bot mir an, ihn auf einem Törn von Borsfleth (an der Störmündung) bis nach Høruphav (nahe Sonderborg) zu begleiten.
Das Segelboot kenne ich bereits aus unserem Segelkurs.
Es handelt sich um das *Seestütchen*, eine Marieholm 26 IF. Dieses Boot ist knapp 40 Jahre alt, aber gut in Schuss. Mit einer Länge von knapp 8 m und einer Breite von 2,20 m sollte für zwei Personen gut Platz sein. Die Stehhöhe von ca. 1,60 m zwingt jedoch zu einer Demutshaltung unter Deck. Auch die Hundekoje ist für Menschen über 1,80 m gewöhnungsbedürftig.

Herbert macht mir klar, dass für mein Gepäck eine kleine Sporttasche reichen muss: ***Dänemark liegt ja vor der Haustür, und in drei bis vier Tagen wollen wir am Ziel sein!***
Nachdem meine Reiseutensilien zusammengesucht sind, presse ich alles in zwei große Reisetaschen. Meine Frau bekommt fast einen Anfall, als sie sieht, wie ich alles eingepackt habe. Die Gummistiefel und den Schlafsack muss ich zusätzlich noch unter dem Arm tragen.

1. Tag

Am Dienstag, den 20.Juli, haben wir um 10:40 Uhr Hochwasser. So verabreden wir uns um 09:00 Uhr bei Herbert, um gemeinsam nach Borsfleth zu fahren.
Als unser Reisegepäck vor dem Boot liegt, kommen mir Bedenken. Allein mit der Verpflegung kommen wir leicht bis zu den Galapagos-Inseln und zurück. Herbert hat natürlich nur ein kleines Reisetäschchen und 50 bis 60 Liter Benzin und den Rest des Schiffes belegt.

Wir verabschieden uns von meiner Frau, die uns hierher gefahren hat, und auf geht es in Richtung Stör Sperrwerk / Klappbrücke. Danach werden auf der Elbe die Segel gesetzt; und nun

fahren wir mit halbem Wind und der einsetzenden Ebbe in Richtung Brunsbüttel zum Nord-Ostsee-Kanal.
Vor der Schleuse des NOK werden die Segel eingeholt und der Außenborder angeworfen. Ich misstraue diesem Außenborder, wobei Herberts Vertrauen in den Zweizylinder Mercury Zweitakter, der in einem Schacht arbeiten muss, grenzenlos ist. Herbert meint:

„D*er ist nicht kaputt zu kriegen, nur saufen tut er wie ein Elch“.*

Vor der Schleuse drehen wir mit ca. 15 anderen Sportbooten Ehrenrunden und warten auf das Einfahrtsignal. Ein Ausflugsdampfer bekommt zuerst das grüne Signal, und Herbert hängt sich sofort hinten an. Von der Backbordseite kommt ein holländischer Schoner mit ziemlich viel Fahrt an uns vorbei gerauscht. Herbert fragt die kräftige blonde Steuerfrau, ob sie rechts oder links festmachen will. Die hat aber alle Hände voll zu tun mit ihrem Schiff und ruft nur kurz*:* ***„ ich glaub schon!“*** Hinter uns drängeln die bereits erwähnten restlichen Freizeitkapitäne. Ich mache Herbert auf das geschlossene Schleusentor aufmerksam, aber er winkt nur ab. Er klemmt sich Backbord vor den Ausflugsdampfer.
Wir laufen in ziemlich stumpfen Winkel und noch mit einiger Fahrt auf den Steg zu. Ich höre, wie der Außenborder mit voller Kraft rückwärts geht, wir aber kaum an Fahrt verlieren. Dann springe ich auf den Steg und kann unser *Seestütchen* abbremsen, finde aber keine Möglichkeit, die Vorderleine festzumachen. Keine Klampe, kein Ring, nichts, und die Kissenfender sind auch viel zu hoch angebunden. Der Außenborder geht immer noch voll zurück. Hinter mir höre ich Herbert rufen: ***„Was machst du denn da?!“*** Als ich mich umdrehe, liegt das Seestütchen quer in der Schleuse. Alle Passagiere auf dem Ausflugsdampfer sind auf dem Vorschiff und geben ihre lustigen Kommentare ab. Herbert versichert glaubhaft**: „*wir legen immer so an“.***
Ich wusste noch nicht, dass er Recht behalten sollte. Der Außenborder ist endlich still. Vom Heck wirft Herbert mir eine Leine zu, die aber 1,5 m zu kurz ist. Herberts Kommentar ist***: „D****u sollst die Leine fangen und nicht ins Wasser fallen lassen“.*** Ich atme tief durch. Schon jetzt bin ich klatschnass geschwitzt und habe einen trockenen Mund. Nach einigem Hin und Her liegt das *Seestütchen* endlich am Steg.
Kaum eine Minute später geht das Schleusentor auf. Herbert reißt am Außenborder, ich bete – aber er springt an. Wir fahren als Erster aus der Schleuse. Hinter uns die Holländerin, der Ausflugsdampfer und die restlichen 15 Freizeitkapitäne.

Ich hole die Leinen und Fender ein, denn die werden wir erst wieder in Rendsburg gebrauchen. Beim Wegstauen stoße ich mich am Oberschenkel und verziehe das Gesicht. Herbert sieht mich an und fragt mich: **„Hast du schon Heimweh“?** Ich winke ab. Der Außenborder läuft mit ¾ Drehzahl und lärmt. Wir machen um 5 Knoten Fahrt. Am Kanalkilometer 4 fragt Herbert mich nach der Uhrzeit, ich antworte: ***„13:35 Uhr“***. Die Sonne scheint mir auf den Hinterkopf. Ich steh am Ruder und soll 15 bis 20 m Abstand vom Ufer halten. Um 14:35 Uhr passieren wir den Kanalkilometer 14. Herbert erklärt mir: **„W*ir sind nun in einer Stunde 10 Kilometer gefahren“.*** Ganz toll ! Ich frage Herbert***:“ wie hast du das so schnell ausgerechnet?“*** Er sieht mich über seine Brille an und meint***: „ Vielleicht ist es doch ein bisschen zu warm für dich“!*** Wenn er mit dem Tanken fertig ist, soll ich etwas zu trinken bekommen, und dann will er einen Sonnenschutz bauen. Außerdem solle ich nicht immer mit dem Ruder so ***„ rumlämmern“,*** sonst kämen wir nie nach Rendsburg, und ich soll zum Ufer vernünftig Abstand halten.
Herbert hantiert mit den Reservekanistern. Ich schaue kurz nach unten, dann gibt es ein Geräusch, **Rums – Bums**! Ich habe mit dem Kiel die Steinschüttung der Uferbefestigung berührt. Mein Herzschlag setzt aus. Ich schaue auf Herbert und mache mich auf eine Ansprache gefasst, aber Herbert meint nur: ***„Es ist mir auch schon mal passiert; vor langer, langer Zeit, ich kann mich kaum noch daran erinnern, ich war wohl noch ein Kind. Aber du solltest dir schon mal ein Paar Handschuhe kaufen, denn wenn das Schiff wieder aus dem Wasser ist, im Oktober oder so, kannst du den Schaden am Stahlkiel ausbessern und bei der Gelegenheit das ganze Unterwasserschiff malen“.***
Meine Frage nach einer Beförderung war zu diesem Zeitpunkt wohl unangebracht, denn Herbert zischte: ***„Dieser Zwischenfall wird dich vom Leichtmatrosen zum Unterleichtmatrosen oder zum Hilfsleichtmatrosen degradieren. Früher hätte man dich dafür kielgeholt!***
Ja früher, da war alles besser“!

Ich habe immer noch Durst und die Sonne brennt. Herbert baut ein Sonnensegel. Danach bekomme ich etwas zu trinken. Ich sage zu Herbert: ***„Das Wasser in der Plastikflasche schmeckt gut und es ist auch wirklich nicht zu heiß“!*** Er knurrt und holt einen schwarzen PVC Eimer, füllt diesen mit Kanalwasser und stellt unsere Trinkflaschen hinein. Festgeklemmt werden sie mit einem Schwamm. Dann sagt er: ***„Toll nicht, wie auf einem Kreuzfahrtschiff, sogar gekühlte Getränke.“***
Ich stimme ihm zu. Zu diesem Zeitpunkt kannte ich die eigentliche Bestimmung des schwarzen PVC Eimers noch nicht. Er heißt übrigens „Pütz“.

Der Motor lärmt und säuft Unmengen Benzin. Meine Bemerkung, dass der Kampfpanzer auch nicht mehr verbraucht, überhört Herbert und kippt noch einmal 5 Liter von dem guten Zweitaktgemisch nach.
So gegen 20:00 Uhr erreichen wir Rendsburg. Herbert erzählt mir seit Stunden: ***„ Beim Regattaverein Rendsburg gibt es die besten Bratkartoffeln und ein herrliches Hefeweizen Bier“.*** So verlassen wir den Nord Ostsee Kanal und fahren in Richtung Stadtmitte.

Vorbei an der Lürssen Werft und an unzähligen freien Liegeplätzen. Herbert meint: **„N*ein, da wollen wir nicht liegen, denk an die Bratkartoffeln“.*** Ich denke an das Hefeweizen. Wir ändern den Kurs nach Backbord und halten mit ziemlicher Geschwindigkeit auf einen Schwimmponton zu, wo friedliche Menschen unter einem Zeltdach Bratkartoffeln mit Sauerfleisch essen und Hefeweizen trinken.
Ich stehe vorn mit einer Leine und halte Ausschau nach einem Liegeplatz. Viel zu spät entdecke ich einen freien Platz. Herbert legt sofort Ruder. Wieder höre ich den Außenborder rückwärts gehen, wir machen nur noch wenig Fahrt. Knapp Mitte der Bucht steht das Boot. Ich habe keinen Bootshaken losgemacht und es gibt an dem neu gebauten Steg noch keine Sorgleinen. Hinter mir höre ich in ziemlicher Lautstärke den Außenborder aufbellen und Herbert fragt**: „W*as machst du denn da?“*** Wir kommen gerade in die Bucht; nur mit zuviel Fahrt. Ich rufe***: „Zurück, zurück“!*** Aber der Motor ist zu laut. Ich kann das Boot nicht abfedern, 2,5 Tonnen sind auch bei wenig Fahrt nicht zu halten. Dieses übernimmt nun die zweifarben Buglaterne, deren Glas mit einem hässlichen Geräusch splittert.

Als ich mich umdrehe, ist das Hafenbecken blau von unseren Auspuffgasen. Einige Gäste auf dem Schwimmponton husten und kämpfen mit ihren Bratkartoffeln und dem Hefeweizenbier.

Der Liegeplatz ist Super, da kann ich Herbert nur loben!!!
Aber die kaputte Buglaterne wird uns noch den Rest der Reise beschäftigen.

Nachdem das Boot festgemacht und der Rauch verzogen ist, wird erst einmal ein ***"Anlegebier"*** getrunken. Dann machen wir uns etwas frisch und gehen auf den Schwimmponton. Herbert fragt zwei Damen, ob wir bei ihnen Platz nehmen dürfen. Zufällig wollten die Damen sowieso gerade gehen. Ich denke, sie haben unser Anlegemanöver gesehen und fürchten um ihren Ruf. So sitzen wir direkt vor dem *Seestütchen* und essen Sauerfleisch mit Bratkartoffeln, dazu gibt es ein Hefeweizenbier.
Ich bin noch beim Essen, da werde ich daran erinnert: „D***enk daran, wir müssen noch Benzin holen".*** Also, auf nach Rendsburg. Mit einem Handwagen, den man beim Regattaverein ausleihen kann, ziehen wir mit 5 bis 7 Reservekanistern los. Herbert kennt den Weg wie seine Westentasche. Nach kurzer Zeit kommen wir zur Tankstelle. An einer freien Zapfsäule parken wir unseren Handwagen. Nun alle Kanister aufschrauben und los geht's. Ich halte den Zapfhahn in den ersten Kanister. Bei 4,5 Liter ruft Herbert ***–Stopp-!*** Ein Opel Corsa Fahrer an der Säule hinter uns hört sofort auf zu tanken und sieht sich nach allen Seiten um. Beim zweiten Kanister wieder das gleiche Spiel, Herbert ruft ***–Stopp-!*** Der Opelfahrer hört wieder auf zu tanken und sieht sich um. Beim dritten Kanister hat er geschnallt: Nicht ihm, sondern mir galt das ***"Stopp"***.

Auf dem Rückweg erzähle ich, dass ich in der Tankstelle Sekundenkleber gesehen habe. Herbert fragt***: „Wozu brauchen wir Sekundenkleber"?*** Ich sage***: „Na, für die Buglaterne!"*** Dann muss ich mir anhören*:* ***„Sekundenkleber hat jeder Bootsbesitzer, und unser Sekundenkleber liegt im Werkzeugschapp, gleich rechts in einer kleinen Schachtel, da braucht man gar nicht lange zu suchen"!*** Im Jachthafen angekommen, verstauen wir das Benzin und geben den Transportkarren wieder ab. Anschließend dusche ich und ab in die Hundekoje. Ich bin todmüde und merke auch kaum, wie eng es hier wirklich ist. Herbert räumt seinen Schlafsaal derweil etwas auf. Nach und nach machte er dann noch alle Schränke und Klappen auf und schaute hinein. Auf meine Frage, was er denn suche, bekomme ich keine Antwort, sondern er knurrt nur leise. Ich glaube Herbert sucht den Sekundenkleber. Irgendwann schlafe ich ein.

2. Tag

Meine Knie schmerzen, weil ich mich nicht ausstrecken konnte, meine Blase drückt und die Sonne scheint mir ins Gesicht. Es ist heiß, aber was mich wirklich wach gemacht hat, ist ein unglaubliches Geräusch, ähnlich einer Motorsäge, nur mit kurzen Unterbrechungen. Ich versuche meine Gedanken zu ordnen. Wo bin ich? Woher kommt dieses Geräusch? Nach einiger Zeit wird mir klar, es kommt aus dem vorderen Schlafsaal, und ich bin auf dem *Seestütchen*, in der Hundekoje, im Hafen von Rendsburg.
Ich nehme meine Waschsachen und gehe in die Sanitärräume. Nachdem ich wieder bildhübsch bin, blicke ich auf die Uhr - 06:05 – ganz schön früh. Also gehe ich leise zurück und beobachte die Möwen.

Ich mache ein paar Bilder mit der Digital Kamera, Herbert knurrt**: *„Bei diesem Krach kann kein Mensch schlafen“!*** Dann nimmt er sein Waschzeug und verschwindet in Richtung Sanitärräume. Kurz darauf kommt er mit 2 Brötchen in einer Papiertüte zurück. Da wir noch mindestens 3 Stunden Kanalfahrt vor uns haben, wollen wir den gemütlichen Liegeplatz verlassen und unterwegs frühstücken.
Herbert reißt am Außenborder, der sofort anspringt und im Standgas vor sich hinblubbert, ich löse die Leinen und stoße das *Seestütchen* vom Steg ab. Die helle Kerbe, die unsere Buglaterne geschlagen hat, ist auch aus 15 m Entfernung noch gut zu sehen. Der Außenborder bringt uns wieder in Richtung NOK. Zurück bleibt der Rendsburger Regattaverein in leichtem 2Takt blau.

Noch ca. 30 km bis nach Kiel. Es ist noch angenehm kühl auf dem Wasser. Sportboote sind nur wenige unterwegs, und die Berufsschifffahrt fährt kaum schneller als wir-

Nach einer halben Stunde bekomme ich den Hinweis, es ist nun an der Zeit zu frühstücken. Der Skipper möchte ein halbes Brötchen mit Honig und die andere Hälfte mit gekochtem Schinken, dazu 1-2 Tassen Kaffee oder Tee. Zuerst soll ich aber den Tisch vom Salon ins Cockpit versetzen. Herbert erklärt mir von Ruder aus, wie ich das machen muss: ***„Die Tischplatte vom Zentralbein lösen, dann diesen oben im Cockpit befestigen und danach die Tischplatte wieder aufstecken. Nein, nicht so, anders herum, sonst kann man die Tischplatte nicht weit genug wegdrehen und ich stoße mir meine Knie“.*** Wir haben nun mehr Platz im Salon, aber dafür ist es oben enger.

Nun suche ich Tassen, Teller, Messer, Marmelade usw. zusammen. Dann möchte ich die Brötchen aufschneiden, kann sie aber nicht finden. Also Ruhe bewahren und noch einmal suchen. Es dauert nicht lange, da kommt Herberts Lieblingsfrage: ***„ Was machst du denn da?“ „ Ich suche die Brötchen“!! – „Was, du hast die Brötchen verloren“? –„ Nein, nein ich kann sie nur im Moment nicht finden“.*** Herbert knurrt und murmelt unverständliches Zeug vor sich hin. Die Stimmung sinkt auf einen Tiefpunkt. **Ich bin ein Brötchenverlierer.** Nach 15 Minuten gebe ich auf. Ich kann die Brötchen nicht finden. Herbert verlangt nach Kinderkeksen und Orangensaft. So etwas finde ich auf Anhieb, aber unsere Brötchen sollen noch für einige Stunden verborgen bleiben. Nachdem ich Herbert zum Nachtisch noch eine Banane anbiete bessert sich auch seine Laune. Ich frage Herbert: ***„ Stehst du auf Kindernahrung?“*** Zum Glück ist das Stück Banane in seinem Mund zu groß, um sofort zu antworten, aber er sucht nach Gegenständen um zu Werfen.
Der Außenborder singt sein monotones Lied, und ich räume unser unbenutztes Frühstücksgeschirr wieder ab. Bilde ich mir das ein oder höre ich den Kriegsgesang der Schwarzfuß-Indianer? Na ja, es ist auch schon wieder ganz schön warm. Da, schon wieder dieser Sing Sang, ich blicke auf Herbert, der steht am Ruder und singt aus voller Kehle sein Indianerlied. Ich frage**: „Brauchst du schon den Sonnenschutz? “** Herbert meint ***„Etwas zu trinken wäre nicht schlecht“!*** Mein Blick fällt auf den schwarzen Plastikeimer. Unsere beiden Flaschen sind immer noch mit einem Schwamm festgeklemmt. Ich gebe Herbert seine Flasche, oder war das meine und fülle neues, kühles Kanalwasser nach. Dann frage ich Herbert: ***„Wofür brauchst du eigentlich den schwarzen Eimer?“***

Er antwortet: **„Das *ist ein Universaleimer, den kann man zum Beispiel zum Deckschrubben oder zur Getränkekühlung benutzen, aber seine eigentliche Bestimmung ist, wenn man nachts Pi-Pi machen musst und der Weg zu weit ist, dann nimmt man den Eimer*“.**
Die Schleuse Kiel Holtenau kommt in Sicht, und ich soll schon einmal die Leinen klarmachen. In der Steuerbord-Backskiste liegen zwischen den ordentlich aufgeschossenen Leinen unsere Frühstücks Brötchen. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Ich habe die Brötchen nicht verloren, nein, ich habe sie nur verlegt. Sie sind zwar von den Leinen etwas feucht, aber sonst noch ganz gut in Schuss. Herbert möchte nun keine Brötchen, er will in die Schleuse. Natürlich fährt Herbert an fast allen wartenden Seglern vorbei, und wir kommen als drittes Boot ohne Probleme in die Schleusenkammer.
Damit habe ich nicht gerechnet! Kein Lärm, kein Zweitaktnebel, kein **“Was machst du denn da?“** So schön kann Bootfahren sein. Nur finde ich auf dem Schwimmsteg keine Möglichkeit, die Bugleine festzumachen. Herbert hat sich einen Brustbeutel umgehängt, worin sich die Schiffspapiere und Geld befinden und macht sich auf den Weg, die Kanalgebühr zu bezahlen. Zuvor übergibt er mir noch die Heckleine. Ich steh nun da, als würde ich **mit dem *Seestütchen* Gassi gehen.** Da fällt mein Blick auf einen verborgenen eingelassenen Ring am Steg. Sofort mache ich das *Seestütchen* fest und knipse noch ein paar Fotos.

Übrigens: Während sonst alle im Päckchen liegen, ist an unserer Seite kein Schiff zu sehen. Wie das wohl gekommen ist? Ob sich da keiner getraut hat?

Herbert kommt zurück und wechselt nur mal schnell den Reservetank. Kaum ist er damit fertig, geht das Schleusentor auf. Überall brummen die Schiffsmotore auf, nur das helle Bellen unseres Zweitakters fehlt noch.

12

Herbert zieht unermüdlich an dem Starter. Vor und hinter uns machen die Boote los und fahren an uns vorbei in Richtung Kieler Förde. Ich stehe mit meinen Leinen an Land und mache mir Gedanken, was wohl passiert, wenn wir in das Schraubenwasser des Kümo's AMADEUS kommen, der Backbord von uns liegt.

Unerwartet zündet unser Außenborder und hüllt alles in ein vertrautes Blau. Danach murmelt er vor sich hin, als ob nie etwas gewesen wäre. Ich halte das *Seestütchen* vom Steg frei und wir fahren auch in Richtung Kieler Förde. Herbert hat immer noch einen roten Kopf von der Anstrengung, aber er meint: ***„Auf diesen Außenborder kannst du dich verlassen, der springt immer an“!***
Danach verlangt Herbert nach Orangensaft und ein paar Kinderkeksen.
Bananen gibt es keine, **Bananen sind aus!**

Es ist wunderbares Wetter, nur leider kaum Wind. Nach drei bis vier Segelversuchen erreichen wir Strande, wo wir übernachten wollen. Herbert sucht einen schönen Liegeplatz aus, ca. 10 bis 15 Gehminuten von den Sanitärräumen entfernt. Nachdem wir festgemacht haben, wird ein Anlegebier getrunken, danach Anmeldung beim Hafenmeister und Begrüßung unzähliger Menschen, die Herbert im Laufe seines Lebens kennen gelernt hat. Ich bekomme langsam das Gefühl, Herbert kennt die halbe Welt und umgekehrt.
Ich lerne, wo ich am nächsten Morgen die Frühstücksbrötchen zu holen habe. Auf dem Rückweg zu unserem Boot kommen wir an einem Imbisstand vorbei, von dem es verführerisch nach Backfisch duftet. Sofort fällt uns ein, dass wir noch gar nichts gegessen haben! Also her mit einem Backfischbrötchen und einem Becher Kaffee. Wir finden einen Sitzplatz mit Blick auf die Kieler Förde.
Da sitzen wir nun im Halbschatten und beobachten die vorbeiziehenden Menschen und erzählen von unseren lang zurückliegenden Heldentaten. Nach einer Weile meint Herbert, er sei ein begnadeter Koch. Zuerst wollte ich dieses gar nicht glauben, aber Herbert zählt Gericht um Gericht auf, die er selbst gekocht hat, so dass ich an meinen eigenen Kochkünsten zu zweifeln beginne. Wir beschließen, zurück an Bord zu gehen und ein Abendessen zu zaubern.
Beim Zusammenstellen der Zutaten kommt uns ein 3 Liter Pappkarton mit rotem Landwein in die Hände, dessen Haltbarkeitsaufdruck nicht zu entziffern ist, aber der Preis ist noch in DM ausgezeichnet. Herbert meint: ***„Ein guter Wein sollte sogar mehrmals den Äquator umrunden“!*** Also probieren wir diesen Rotwein. Herbert fragt mich: ***„Und, wie schmeckt er“?*** Ich antworte: **„G*ar nicht so übel, und kein bisschen nach Kork!“*** Nach der dritten Weinprobe fangen wir an zu kochen. Ich weiß nicht mehr genau, was wir gegessen haben. Ich glaube, es war Schinken, Brokkoli und Nudeln oder eine Tütensuppe. Es hat jedenfalls wunderbar geschmeckt. Danach probieren wir noch etwas “Jubiläums-Rotwein“ und dann geht es ab in die Koje.
In dieser Nacht bin ich drei oder vier Mal zu den Sanitärräumen gelaufen, jedes Mal 15 Minuten hin und 15 Minuten zurück. Beim ersten Mal hatte ich die Chipkarte vergessen, Gott sei Dank habe ich das bereits auf der halben Strecke bemerkt. Da fehlt einem ganz schön viel Schlaf. Ich habe bei meiner Lauferei eine ganze Menge Menschen getroffen. Man begrüßt sich ja auch in finsterer Nacht mit ***“Moin“*** oder ***“Moin Moin“*** , und ich habe mich gefragt, ob diese Toilettengänger nicht die Masche mit dem schwarzen Mehrzweckeimer kennen.

3. Tag

Am nächsten Morgen will ich Brötchen holen und wundere mich, dass es im und vor dem Laden so leer ist. Ein junger Mann erklärt mir: ***“In einer halben Stunde wird geöffnet“.*** Noch einmal hin und zurück zum *Seestütchen* halten meine Waden nicht aus, also frage ich ihn, ob er nicht eine Ausnahme machen könnte, aber er schüttelt nur den Kopf. So lehne ich mich an einen Fahrradständer und warte. Nach und nach kommen immer mehr Menschen und warten mit mir. Alle grüßen mit ***“Moin“*** oder ***“Moin Moin“.*** Das eine oder andere Gesicht habe ich heute Nacht schon einmal gesehen.

Wir frühstücken in aller Ruhe. Dann geht es endlich los mit dem Segeln. Unser Ziel ist Høruphav, ca. 36 Seemeilen entfernt. Anfangs fahren wir mit halben Wind von Strande Richtung Bülk. Herbert erklärt mir auf der Seekarte, unser idealer Kurs von Bülk nach Schleimünde ist 330

Grad. In der Eckernförder Bucht frischt der Wind auf 3-4 auf, und wir freuen uns und machen gute Fahrt. Nach und nach kommt der Wind immer vorlicher. Es ist gar nicht so einfach, das Boot auf Kurs zu halten. Der Wind drückt den Bug immer wieder aus meinem 330 Grad Kurs, bis Herbert ruft: **„W*ir sollten unser Vorsegel mit der Rollreffvorrichtung etwas verkleinern“!***
Danach lässt sich der Kurs besser halten, aber wir sind durch den Windversatz und mein Rumgelämmer ein wenig weit auf die Ostsee gekommen. Hier draußen bläst es so um die 5-6 Windstärken, und Herbert will nun dichter unter Land.
Er übernimmt das Ruder und ich die Vorschot. Bei der ersten Wende habe ich die Schot wohl nicht richtig losgeschmissen, auf jeden Fall misslingt das Manöver. Ich versuche die Leinen zu klarieren, und da höre ich es auch schon*: **„Was machst du denn da?“***
Ich hole das Vorsegel dicht und spüre, wie viel Zug auf der Leine liegt. Nicht zu vergleichen mit dem Segeln auf der Stör oder der Elbe. Ohne Winsch lässt sich das Vorsegel nicht dicht holen.

Herbert ist begeistert. Zeitweise läuft das Seestütchen laut GPS über theoretische Rumpfgeschwindigkeit von 6,27 kn. Unsere Spitzengeschwindigkeit wird mit 7,5 kn angezeigt. Ab Schleimünde in Richtung Falshöft steht eine Welle von ca. 1m gegen uns, und der Wind nimmt weiter zu. Um in die Flensburger Förde zu kommen sind noch etliche Manöver an der Kreuz notwendig. Einmal haut der Großbaum mir meine Mütze vom Kopf, und einmal komme ich aus dem Gleichgewicht und hätte um Haaresbreite mit meinem Nasenrücken den Süllrand vom Cockpit zertrümmert, aber es ist alles gut gegangen. Die Wellen sind nun so hoch, dass man bei anderen Schiffen, die mit uns segeln, sehen kann, ob der Unterwasseranstrich ordentlich gemacht wurde, oder ob die Propeller Seepocken angesetzt haben. Bei dem Seegang hat sich unsere Badeleiter gelöst. Herbert meint: **„*das kostet zu viel Fahrt*“.** Also Leiter bergen und festlaschen. Ich habe so viel zu tun, dass ich keine Zeit mehr habe, Fotos zu machen.
Wir erreichen Høruphav nach 6 Stunden. Herberts Begeisterung nimmt kein Ende, 36 Seemeilen in 6 Stunden, das ist ein guter Schnitt.
Im Hafen ist es total windstill und warm. Kaum vorstellbar, dass es hinter den 2 Windmühlen an der Spitze von Kegnaes so ungemütlich ist.
Wir machen das Schiff fest, und dann gibt es ein Anlegebier. Danach muss ich unter Deck erst einmal aufräumen. Alles, was lose war, ist auf dem Boden verstreut. Hauptsächlich sind es

natürlich meine Sachen, da ich den Reisverschluss der Reisetasche nicht geschlossen habe. Ein paar Fender, Leinen, ein Schrubber und der schwarze Mehrzweckeimer sind natürlich auch dabei.
Nun geht es zur Anmeldung zum Hafenmeister. Unterwegs treffen wir Segler, die Herbert natürlich alle kennt. Es dauert so seine Zeit, bis wir das Hafenbüro erreicht haben. Der Hafenmeister, auch ein alter Bekannter, wie sollte es anders sein.

Wir machen uns etwas frisch, und anschließend werde ich wieder in die Geheimnisse des Brötchenholens eingeweiht. Herbert zeigt mir den kürzesten Weg zum Supermarkt, wo wir noch ein paar Lebensmittel einkaufen. Es soll heute überbackenen Nudelauflauf geben. Ich frage: ***„Wie willst du denn das machen, wir haben doch keinen Backofen an Bord?“*** Herbert winkt ab und meint, vom Kochen und Backen hätte ich keine Ahnung. Ich sollte hinterher nur alles wieder abwaschen. Ich spiele den Beleidigten und suche die Tüte mit den Nudeln. Seit dem Frühstück habe ich nur eine Flasche Wasser und das Anlegebier gehabt, so langsam bekomme ich Hunger.
Während Herbert den Spirituskocher auftankt, suche ich auch noch den Backofen. Ich zeige diverse Kartons vor, aber Herbert schüttelt immer nur den Kopf. Dann hellt sich seine Mine auf. ***„Da ist er ja“!*** Ich sage**: „D*iese Pufferform habe ich dir schon vor 5 Minuten gezeigt“.*** Herbert schüttelt den Kopf und meint: **„G*enau dieses Teil brauchen wir“.*** Wir befüllen die Form mit Nudeln, Schinken, Käse usw. , dann wird alles auf den Spirituskocher gestellt. Es dauert und dauert.
In der Zwischenzeit probieren wir den restlichen Rotwein aus dem Pappkarton.
Herbert ist ein Abendessen gelungen, wie es besser kaum sein könnte. Nur das Saubermachen des Backofens ist eine Sklavenarbeit. Ich entschließe mich, in den Waschraum zu gehen, da sich der angesetzte Käse nur unter größten Mühen von der Backform entfernen lässt. Im Waschraum warten bereits drei Männer mit ähnlichen Problemen. Ein Däne sagt zu mir etwas, was ich nicht verstehe. Ich halte meine Hand unter das heiße Wasser und schreie auf, worauf der Däne in akzentfreiem deutsch zu mir sagt: ***„Hier in Høruphav ist das Wasser mindestens 100 Grad heiß! So heißes Wasser findest du sonst nirgendwo“!***

4. Tag

Am nächsten Morgen ist es sonnig und windstill. Wir beschließen eine Fahrradtour, entlang des Gendarmen – Weges, nach Sonderborg zu machen. Herbert hat zwei tolle Brompton Klappräder in den unergründlichen Tiefen des Schiffes versteckt. Wir fahren auf unbefestigten oder geschotterten Wegen an der Küste entlang.

Nach ca. 10 km erreichen wir Sonderburg. Herbert fährt ganz zielstrebig über die Sundbrücke auf die andere Seite zu einem Schiffsausrüster. Als er meinen fragenden Blick sieht, meint er: ***„Wir holen ein neues Glas für die Buglaterne. Ohne Glas dürfen wir nicht weiterfahren, und dieser***

Schiffsausrüster ist der Beste in ganz Dänemark"! Wir betreten den Laden und tragen unser Anliegen vor. Der Inhaber ist sehr freundlich, nur möchte er uns eine neue Buglaterne verkaufen. Ein einzelnes Glas hat er nicht auf Lager und Bestellen dauert ca. 3 – 4 Wochen. Die Herstellerfirma hat ihren Sitz in Hamburg, und das neueste Modell ist es ja auch nicht mehr. Wir verziehen uns in ein unmittelbar angeschlossenes Restaurant und essen erst einmal Fisch und Salat.
Bei einem Bier kommt Herbert wieder der Sekundenkleber in den Sinn. Offensichtlich hat er seinen Kleber gefunden oder er hat einen gekauft, ohne dass ich es bemerkt habe.
Wir beschließen, heute Abend wird das Laternenglas repariert! In der Zwischenzeit hat es angefangen zu regnen. Nicht ein bisschen, nein, es schüttet wie aus Eimern. Regensachen haben wir keine dabei. Herbert meint, ich hätte ja auch vorher beim Hafenmeister den Wetterbericht lesen können, der liegt auch in Deutsch aus. Er selbst könne auch einen dänischen Wetterbericht lesen. Ich sage: ***„Herbert, deine ganzen Fremdsprachenkenntnisse helfen uns jetzt nicht. Wie kommen wir zurück?"*** Er sieht mich an und sagt**: „M*it dem Bus Nr. 10".***
Ich falle fast vom Stuhl und frage**: „W*ie kommst du denn darauf"?*** Er schmunzelt und sagt: ***„Wenn es regnet, fahren Judith und ich von hier immer mit dem Bus Nr. 10".***
In einer Regenpause schwingen wir uns auf das Fahrrad und fahren zurück über die Sundbrücke zum Busbahnhof, wo bereits der Bus Nr. 10 wartet. Ich klappe das Rad zusammen, während Herbert die Fahrkarten beim Busfahrer löst. Es dauert und dauert, endlich kommt Herbert an und gibt das Zeichen zum Einsteigen. Ich bin schwer beeindruckt, Herbert unterhält sich fließend mit einem dänischen Busfahrer.
Nach kurzer Zeit meint Herbert: ***„Stell dir mal vor, der Fahrer kommt jeden Tag aus Schleswig, um hier in Sonderborg Bus zu fahren!"***
Ich beschließe, heute gar nichts mehr zu sagen.
Wir nutzen den Regennachmittag, um die Buglaterne zu reparieren. Die Bruchstücke sind beim besten Willen nicht in ihre richtige Lage zu drücken. Wir schleifen, feilen, sägen. Der Sekundenkleber haftet überall, nur nicht am Glas der Buglaterne. Am Ende ist unser Arbeitsergebnis grausig. Wir beschließen, ein neues Glas in Hamburg zu kaufen und verbringen den restlichen Abend damit, unsere Hände vom Kleber zu reinigen.

5. Tag

Es regnet die ganze Nacht. Am nächsten Morgen scheint wieder die Sonne. Wir wollen nach dem Frühstück noch einmal mit dem Rad nach Sonderburg fahren, um uns die Stadt in Ruhe anzusehen. Den Wetterbericht haben wir dieses Mal natürlich gelesen.

Wieder zurück an Bord wird alles getrocknet, was gestern und heute Nacht feucht geworden ist.
Herbert meint: ***„Im Zeltlager der Vandalen hat es auch nicht schlimmer ausgesehen“.***
Ich antworte: ***„Das war vor meiner Zeit, Herbert, aber du bist ja wohl dabei gewesen“.***

Zum Abschied soll es noch einmal ein Stück Kuchen vom Supermarkt geben, denn morgen ist mein letzter Tag. Ich werde von Jürgen abgelöst, der mit Herbert weitersegeln möchte in die dänische Südsee oder rund um die Insel ALS.

Ich wünsche den beiden **“ Mast und Schotbruch!“**

So, oder so ähnlich hat sich alles zugetragen.

Udo Meyer Segelkurs 2010

Nachwort

Im Nachhinein -
Es fehlen Udo denn doch die kritische Reife, ausreichend Demut und der Respekt vor Neptun.

Aber Jürgen S., 70 J., schon lange Leichtmatrose, 1,60 m und Schuhgröße 38, schon öfter mit mir gefahren, löst ihn in Horuphav ab.
Wir fahren bis Mjels Vig und machen wegen des Wetters von da viele Touren mit dem Rad.
Einen Törn nach Anholt brechen wir ab. Nach einer Woche kommt Judith, meine Frau - erfahren, alle Scheine. und wir trödeln 3 Wochen Ferien nach Hause zurück. Sie darf natürlich bei mir im Vorpiek schlafen, hat eine eigene Leselampe und ein separates Unterwäsche-Schapp.
500 sm Reise, vorher 200 sm Ausbildung. Einfach schön. Anbei die völlig zerfressene Opferanode des Motors.

Herbert Paschen